

bis zu seinem Tode 1840. Wir bitten Herrn Justinus Kerner freundlich, uns bald auch seine Jünglingsjahre, besonders seine Verbindung mit den Heidelberger Dichtern und Naturphilosophen zu schildern.

Aus Comorn.

Fast ein Jahr lang sind die Zustände im Innern der Festung Comorn der Außenwelt so unbekannt gewesen wie den Comornern die Zustände hier draußen. Den Mittheilungen eines Mannes, den Schicksal und Dienstpflicht vor dem Beginne des ungarischen Nationalkampfes nach Comorn führten, verdanken wir nähere Mittheilungen. Er hat alle Vorgänge in der Festung vom Anfange der bewaffneten Opposition Ungarns bis zum Ausfalle vom 10. Juli mit erlebt und mit durchgemacht. An jenem Tage gelang es ihm, sich mit seiner Familie zu ranzioniren.

Comorn liegt unter der Schütt zwischen Donau und Waag, die hier zusammenfließen und ist stark befestigt, namentlich durch wasserumflossene Schanzen gedeckt, die seit Ferdinand I., der sie anlegen ließ, wenn auch hart belagert, doch noch niemals erobert wurden. Die Ungarn haben diese Schanzen bis zur Unüberwindlichkeit verstärkt und durften im Besitze ausreichender Vorräthe einer Belagerung ziemlich gleichgültig entgegensehen.

Die Parole des Tages war: „das Vaterland ist in Gefahr!“ Mit diesem Zauberrufe vermochten die Führer Alles durchzusetzen. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ und der Honved stürzte sich beim Klange des Rakoczy- oder des Kossuthmarsches blindlings in's Feuer mit einer Wuth, die alle Vorstellung übersteigt. Todernde Begeisterung ersetzte die Disciplin. Von dieser war überhaupt im militärischen Sinne des Tages wenig zu spüren. Der sklavische Respekt gegen die Offiziere wurde weder gefordert, noch geleistet. Wo er sich zeigte, lag entweder Stumpfsinn oder Ver schlagenheit zum Grunde. Der Honved stand mit seinen Vorgesetzten auf kriegskameradschaftlichem Fuß, wie das überall der Fall sein wird, wo der

Krieg eine Sache der nationalen Begeisterung, nicht des blinden Gehorsams ist. Nur den Generalen zollte der Honved allgemein tiefen Respekt; einige wurden, wo sie sich zeigen mochten, stets mit lautem Zuruf empfangen. Namentlich war Görgey der Mann der allgemeinen Bewunderung.

Wenn er auf seinem hohen Schimmel erschien, in rother, mit goldnen Schnüren verzierten Uniform, über die Schultern einen weißen Dolman geworfen, ernst und bleich, den blonden Schnurrbart emporgestrichen, den niedrigen, breitkrämpigen Hut mit der wallenden weißen Feder tief in die Stirne gedrückt, sah er wirklich ehrfurchtgebietend, ja imposant aus. Die übrigen Offiziere trugen rothe Federn, auch die übrigen Generale, nur Görgey eine weiße. Einem Doctor, der früher in österreichischen Diensten gestanden und sodann einen hohen Sanitätsposten in der Festung bekleidete, wurde es indessen sehr verargt, daß er, der Mann, der nichts anderes zu thun habe, als für Verwundete und Kranke zu sorgen, mit einer rothen Feder einherstolzirte. Er legte sie auch alsbald ab und vertauschte sie gegen eine weiße.

Görgey war gegen Jedermann freundlich. Das kleine Häuslein österreichisch gesinnter Fortificationsbeamten benutzte alsbald seine erste Ankunft in Comorn, um ihm vorzustellen, daß sie, da sie ebenso sehr jeder ihr Vaterland lieben, als ein Magyare das seine, nicht gut in Diensten der Insurrection stehen könnten, daß sie in dieselben nicht freiwillig getreten seien, sondern beim Ausbruche des Krieges als einfache Angestellte verhindert wurden, in demselben weiter thätig zu sein, und baten um die Erlaubniß, Comorn verlassen und in die Heimath zurückkehren zu dürfen. „Kinder!“ antwortete Görgey, „das geht nicht gut an. Ob die Festung nun ungarisch oder österreichisch sei, die Ordnung, der Geschäftsgang und die Conservation müssen aufrecht erhalten werden und ihren Fortgang haben. Nur das Eine kann Euch zugestanden werden, daß Ihr, sobald der Feind aus den Grenzen Ungarns getreten, die Festung verlassen und in Euer Vaterland zurückkehren dürft. Bis dahin werdet Ihr Euch Mühe geben, unsere Leute in den Geschäften der Fortification zu unterweisen.“ Wirklich wur-